

am Anfang jeden Zyklus von 1539 Jahren ($\frac{1}{3}$ der Periode von 4617) liegt und mit der Schaltung zusammenhängt^a. Schaltungen sind gefährliche Übergangszeiten. Sie bedeutet hier das Ende der Han; aber Wang Mang selbst betont später, als es mit seiner Herrschaft bergab geht, immer die Schwierigkeiten, die für seine Regierung aus dieser Schaltzeit entstehen. Weiter ist der Tag, an dem Wang Mang die Herrschaft übernimmt (15. Januar 9 post Chr.) ein Tag des Zeichens Wu-Tschen^{63b}. Diese beiden zyklischen Zeichen sind Erdzeichen, sie zeigen den Beginn der Herrschaft des Elements Erde an. —

Der Kaiser Yüan Di sagt in einem Edikt mit Bezug auf die Handhabung der Justiz: Die Han haben seit ihrer Machtergreifung das System der „Gewaltherrscher (Ba Wang⁶⁴), nicht das System der Dschou, die mit Moralwirkungen (Dê⁶⁵) regierten (Han Schu 9, 1a). — Später, bei Gelegenheit des Brandes einer Brücke, der „Gewaltherrscherbrücke“, verkündet Wang Mang: Die 3 Erlauchten (d. i. Kaiser der Urzeit) symbolisieren den Frühling, die 5 Erhabenen (d. i. Kaiser der Vorzeit) den Sommer, die 3 Dynastien (Hia, Yin, Dschou⁶⁶) den Herbst, die 5 Gewaltherrscher (es bestehen sehr verschiedene Aufzählungen über sie) den Winter. Die Zeit der Gewaltherrscher (d. i. der Han) sei nun abgelaufen, die Kalenderdaten deuten wie das Brandunheil auf die kommende Zeit, die Zeit der neuen Erlauchten. Es ist also die Weltperiode des Winters abgelaufen, die durch die Revolution Wang Mangs eingeleitete neue Periode des Frühlings beginnt: eine absolut klare Parallele zur Revolution der Dschou!

Wir sehen, wie die Zeit der Revolution des Wang Mang von diesem als eine Weltenwende aufgefaßt wurde, als der Beginn einer weiteren neuen Weltperiode, genau wie das vorher die Hangelehrten von dem Beginn der Dschou-Zeit festgestellt hatten. So legitimiert er seine Revolution mit den gleichen Gründen, wie die der Dschou legitimiert wurde.

Wir hoffen, daß es uns an diesem Beispiel der Revolution gelungen ist, zu zeigen, wie durch den Einfluß theoretischer gelehrter Erwägungen ein einfacher historischer Vorgang zu einem historischen Symbol wird; wie diese Erwägungen aber in einem Zusammenhang zur Tagespolitik stehen, wobei festzustellen ist, daß die Theorie der Gelehrten der politischen Praxis jeweils um einige Zeit vorausgeht: wie also durch Tagespolitik die Geschichte verändert, die die Geschichtsforschung beeinflusst wird. Andererseits, wie sich die Tagespolitik der ihr vorliegenden Geschichtskonstruktion bemächtigt, sie als Präzedenzfall aufstellt und sie möglichst kopiert: also Tagespolitik durch Geschichtsspekulation beeinflusst und gelenkt wird. Schließlich: wie der Geschichtsschreiber mit Klischees arbeitet, indem er alle Vorfälle möglichst auf bekannte Formeln, seine historischen Ideale, zu bringen versucht. Alle drei Bewegungsstufen gehen so durcheinander, daß Ursache und Folge oft ineinanderfallen: es handelt sich dann um Parallelbildungen. Ähnliche und gleiche Erscheinungen können wir in allen Zeiten und auch bei anderen Völkern wieder beobachten, wenn auch oft nicht so klar wie hier. —

EIN REISEBERICHT KANG YU-WES¹ ÜBER DEUTSCHLAND

VON WOLFGANG FRANKE, BERLIN

Der große Reformator Kang Yu-We hat, nachdem sein Reformationswerk 1898 gescheitert war und er aus China fliehen mußte, mehrere Reisen durch Amerika und Europa unternommen. Hierbei führte ihn der Weg auch mehrere Male durch Deutschland; das erste Mal 1904, das zweite Mal 1906. Von der ersten Reise wissen wir nichts Genaues. Wie er selbst schreibt, sind seine Aufzeichnungen aus jener Zeit verlorengegangen. Doch von der zweiten Reise 1906 haben wir einen ziemlich genauen Tagebuchbericht mit einem ein Jahr später hinzugefügten Vorwort. — Dieser Bericht ist für uns in mehrfacher Beziehung von Interesse. Im allgemeinen kennen wir Kang Yu-We nur als den großen Politiker und Gelehrten. Hier gewinnen wir einmal Einsicht in sein Privatleben, in seine persönlichen Erlebnisse und Eindrücke.

Meist ist bei uns nur davon die Rede, was wir in China erleben, wie wir von unserem subjektiven europäischen oder noch subjektiveren deutschen Standpunkt aus China, seine Bevölkerung und seine Kultur sehen. Hier soll gezeigt werden, wie einer der bedeutendsten

^a Erklärt *Astronomie I*, 15.

^b Han Schu 99 a, 18 b.

^c Vgl. Han Schu 99 c, 8 a; *Kosmol. Spek.* S. 36.

chinesischen Gelehrten von seinem chinesischen Standpunkt aus Deutschland betrachtet; was ihm auffällt und wie er es sieht, was er bewundert und was ihm mißfällt. Gewiß mag uns vieles etwas verkehrt und schief gesehen erscheinen; doch ist das durchaus unwesentlich und zu entschuldigen, wenn man bedenkt, in welchem Grade, selbst noch zu der Zeit, als Kang Yu-We durch Deutschland reiste, China von den Europäern meist völlig verkannt und mißverstanden wurde. Der Verfasser bemüht sich durchaus gerecht zu sein in der Beurteilung dessen, was er bewundert und als leuchtendes Beispiel auch für China hinstellt und was er als der chinesischen Kultur unterlegen ansieht. Er hat sich auch nicht darauf beschränkt, nur herumzureisen und sich die Sehenswürdigkeiten anzusehen, sondern hat auch ernsthaft versucht, Einblick zu bekommen in das Volksleben, in die staatliche Organisation und Verwaltung. Auch hat er sich mit der geschichtlichen Entwicklung befaßt, um die politische Lage Deutschlands zu verstehen und würdigen zu können. Und mit dem Gesamturteil, das er schließlich im Vorwort über Deutschland abgibt, konnte die damalige Generation durchaus zufrieden sein und sich sogar geschmeichelt fühlen: „Fragt mich jemand: Sie haben fast die ganze Welt bereist; welches Land hat Ihnen denn nun besonders gefallen? — so würde ich ihm antworten: Das ist schwer zu sagen; eigentlich ist es bei einer ganzen Reihe der Fall; sicherlich haben alle irgendeinen besonderen Vorzug. Soll aber von der Regierung eines Landes die Rede sein, so hat mir entschieden Deutschland am besten gefallen. Wenn man absieht von der „Bildung“ (Hua²) durch Dau³ (Tao) und Dé⁴ im Altertum, so denke ich im Grunde meines Herzens, daß es früher und jetzt auf der Welt in keinem Staate etwas gegeben hat, was man mit der Regierung Deutschlands durch „regieren“ (Dscheng⁵) vergleichen könnte. So steht Deutschland jetzt allein an erster Stelle. Indessen vor 30—40 Jahren war es noch ein kleines, ungeeignetes Land mit hundert verschiedenen Regierungen ohne einheitliche Ordnung. Wie ist es aber jetzt mit Deutschland? In Militär, Verwaltung, Literatur, Medizin, Elektrotechnik, Industrie, Handel, Architektur, Eisenbahnwesen und Musik in Stadt und Land steht es an erster Stelle.“

Den stärksten Eindruck hat auf Kang Yu-We die Form der deutschen Regierung gemacht. Das, was er mit seinen Reformplänen angestrebt hatte, sah er in Deutschland in der vollkommensten Weise verwirklicht, nämlich die konstitutionelle Monarchie: eine starke ausführende Monarchengewalt auf der Grundlage der durch die Verfassung festgelegten Volksgewalt. Diese Art der Regierung, die er die modernste nennt, hält Kang Yu-We für die Hauptursache des schnellen Aufstiegs Deutschlands. Er führt auch noch andere Beispiele an, wo durch eine ähnliche Form der Regierung ein Land sich schnell entwickelt hat: Mexiko unter Porfirio Diaz und die Vereinigten Staaten von Nordamerika unter den Präsidenten MacKinley und Roosevelt. — China solle sich in dieser Hinsicht Deutschland zum Vorbild nehmen: „Unser Land ist zehnmal so groß wie Deutschland und unser Volk zehnmal so zahlreich wie das deutsche; daher wird die Schnelligkeit und Größe der Wirkung noch die Macht Deutschlands übertreffen“, wenn man diese Form der Regierung annehmen würde.

Die Tagebuch-Aufzeichnungen Kang Yu-Wes beginnen mit dem 20. November 1906, wo er von Schweden in Berlin ankam. Von seinem Berliner Aufenthalt berichtet er nur über Besuche in Schlössern und Museen und über die Bilder und Gegenstände, die er dort gesehen hat. Dabei beschränkt er sich meistens auf eine reine Beschreibung der Dinge und flicht nur gelegentlich einmal eine persönliche Bemerkung darüber ein. So heißt es z. B. bei einem Museumsbesuch: „Eine Skulptur des römischen Kaisers Nero. Er ist unbekleidet und ohne Strümpfe; nur ein großes Tuch hat er umgeworfen; daraus ersehen wir, daß die römische Kultur noch nicht so war wie unsere. — 36 griechische Skulpturen; alles Originale aus Griechenland, vom Jahre 350 v. Chr. Sehr fein modelliert. Eine Skulptur stellt den Weisen und Einsiedler Diogenes dar. — Ein Holzfisch aus Afrika, sieben Fuß groß. — Chinesische Sachen: Vier große Jade-Vasen mit eingravierten Glocken und Dreifüßen, alle aus der Zeit Kang His⁶. Drei Jade-Teeschalen aus der Zeit Kiën Lungs⁷. — Ein Wandschirm aus grünem Stein. — Von Kiën Lung geschriebene Nephrit-Täfelchen. Solche sind auch in unseren Palästen sehr selten. Das betrübt einem das Herz.“ Die Beschreibung vieler Gegenstände ist unverständlich, besonders die Umschreibungen europäischer Namen sind oft so, daß kaum

festzustellen ist, was gemeint sein kann. Geschichtliche Daten und Geschehnisse stimmen oft nicht.

Auch über Potsdam und Umgebung findet sich eine längere Beschreibung. Sehr eingehend wird Schloß Babelsberg und der Babelsberger Park geschildert. Dann Sanssouci: „... Ein Raum ist das Zimmer Voltaires. Bett und Tisch sind noch vorhanden. Voltaire war ein großer französischer Philosoph... Friedrich der Große liebte weise Leute wie diesen; und das war gut für seine Macht... Das Schlafzimmer auch mit Gold verziert. Hierin hat er (Friedrich der Große) gegessen, als er starb... Friedrich der Große und Voltaire waren beide ganz klein wie die Chinesen. Und doch war der eine heldenhaft und der andere edelmütig. So verbanden sie Deutsches und Französisches. Ist es nicht großartig, wie zwei solche Genies sich zusammentaten?“

Kang Yu-We bedauert es sehr, daß er gerade im Winter durch Deutschland reist: „Im Winter ist auch der Berliner Tiergarten öde und kahl, daß man ihn gar nicht ansehen mag; er ist ebenso wie Bois de Boulogne in Paris. Überhaupt ist in Europa im Winter die Landschaft kalt und öde. Wenn der Schnee geschmolzen ist, sind alle Straßen voller Schmutz. Und trotz der Sauberkeit der Deutschen dauert es drei Tage, ehe alles weggefegt werden kann. Von anderen Ländern ganz zu schweigen. In der Schweiz ist die winterliche Landschaft ganz hübsch; aber wenn der Schnee fort ist, ist auch dort alles Matsch. Nirgends ist es, wie der weiße Nephrit in Schweden. Daher kann man im tiefen Winter in Europa eigentlich nicht reisen.“

Von Berlin aus fuhr Kang über Halle, Eisenach, Frankfurt, Darmstadt an den Rhein. Sein Bericht setzt in Bingen ein. Bis Bonn werden alle Burgen und Ortschaften zu beiden Seiten des Rheins sehr genau bis in alle Einzelheiten beschrieben. Gelegentlich sind auch einige kürzere oder längere geschichtliche Anmerkungen in den Bericht eingefügt. Überhaupt scheint Kang Yu-We von ganz Deutschland der Rhein den stärksten Eindruck gemacht zu haben: „In ganz Deutschland gibt es wenig Gegenden, die sich hiermit (d. h. mit dem Rhein) vergleichen ließen. Auch die Frauen sind hier besonders schön; am schönsten von ganz Deutschland... Der Rheinwein ist sehr berühmt, ich habe auch davon getrunken“ — doch scheint er ihm nicht so sehr gut geschmeckt zu haben, da er weiter nichts darüber schreibt. Besonderen Eindruck haben ihm die vielen Burgen und Schlösser gemacht: „An günstigen Plätzen sind überall Burgen von Rittern aus früherer Zeit; Stätten, wo Kämpfe stattgefunden haben. Sie sind errichtet auf den weißen Knochen von Menschen und mit ihrem roten Blut gefärbt. Das betrübt einem das Herz. Wie viele Schlachtfelder kann man schon in unserem Lande noch sehen? Aber hier an den Ufern des Rheins sind alles, was das Auge erblickt, alte Kampfburgen. Welche Sünden und welche Vergehen hat noch das europäische Volk vor fünfzig Jahren begangen! Und zweitausend Jahre hindurch erduldet es diese Grausamkeiten. Ich kann noch heute das europäische Volk bedauern. In unserem Lande ist das ganze Volk zu einem Reiche zusammengefügt, und in einem Gebiete von zehntausend Li ist keine einzige Kampfburg zu finden. Die Menschen starben meist erst im Alter. Man sah keine Waffen. Vater und Sohn, Mann und Frau schützten sich gegenseitig. Die erwachsenen Söhne sorgten für die Enkel. Wie sollten sie ein solches Elend wie die Europäer kennen? Die Ritter in den europäischen Ländern zogen am Abend ihre über zehn Pfund schweren metallenen Rüstungen aus, ebenso ihre Knappen. Aus über einen Zoll großen Krügen tranken sie Trauben-Wein. Dann wurden sie betrunken und schliefen auf dem Fußboden, indem sie Frauen aus dem Volke vergewaltigten. Wenn sie wieder nüchtern waren, gingen sie auf die Jagd, drangen in die Häuser der Bevölkerung ein und raubten, was zu haben war. Oder sie griffen ihr Nachbarland an und plünderten dessen Kaufleute aus. Sie führten dann ein großes Schwert und eine lange Lanze bei sich. Damit griffen sie ihre Burgen an. Auch bei tiefer Nacht kamen sie nicht zum Schlafen nach Hause, und selbst wenn sie zu ihrer Frau gingen, wagten sie nicht den Panzer zu lösen. Über Kopf und Augen trugen sie einen eisernen Helm mit einer versteckten Öffnung. Füße und Beine waren umbunden mit eisernen Schienen... Wer zum ersten Male am Rhein entlang fährt, wird die Farbe des Gesichts wechseln (vor Entsetzen) über das Unglück des europäischen Volkes; und er wird froh sein, daß das friedliche China seine Heimat ist... Aber der Wechsel von Glück und Unglück ist nicht bestimmt, und Gewinn und Ver-

lust rufen einander hervor. So hat sich Europa von seinen dauernden Kämpfen zu der jetzigen geordneten Regierung entwickelt. . . . Also wenn man reist, muß man unbedingt an den Rhein reisen; und wenn man etwas lernen will, muß man unbedingt die Berichte über die Rheinburgen lesen.“

„Am 29. November komme ich von Bonn nach Köln. Mit der elektrischen Bahn (d. h. mit der Rhein-Ufer-Bahn) dauert die Fahrt nur etwas über eine Stunde. Köln ist besonders berühmt durch das Kölnische Wasser, das dort hergestellt wird. Es ist die erste Stadt im Westen Deutschlands. Ursprünglich bildete es einen selbständigen Staat, kam dann aber unter preußische Herrschaft. Die Zahl seiner Einwohner beträgt eine halbe Million. Es liegt an einer Krümmung des Rheins. Im Norden geht es nach Holland, im Westen nach Belgien und Frankreich. Seine Verkehrs-lage ist sehr günstig. Seit alters her war es stark befestigt. Von den breiten und sauberen großen Straßen können sich einige mit Unter den Linden in Berlin vergleichen. Wie es von den Römern geschaffen wurde, hat es sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein altes römisches Stadttor ist noch vorhanden. Aber nicht als Stadt ist Köln so berühmt und nicht deswegen strömen hier die Reisenden aus allen Ländern zusammen, sondern sie kommen des Domes wegen hierher. Der Kölner Dom ist auf der ganzen Erde bei weitem das erste Bauwerk.“

Von Köln aus fuhr Kang Yu-We nach Aachen, das er auch sehr genau schildert. Dann verließ er Deutschland. Im Oktober des folgenden Jahres, also 1907, besuchte er von Frankreich kommend Metz und Straßburg: „Diese beiden Länder (nämlich Elsaß und Lothringen) liegen jenseits des Rheins. Tausend Jahre kämpften Deutschland und Frankreich um sie. Wenn die Franzosen es besaßen, war es leicht für sie, in Deutschland einzudringen und es zu vernichten. Durch Louis XIV. und Napoleon wurde Deutschland beinahe zerschlagen. Bismarck gewann diese zwei Länder zurück, so daß er jederzeit, wenn er wollte, Paris erreichen konnte. Es ist so wie die Kämpfe zwischen den Nord- und Süddynastien um den Huai-Fluß⁸. Es bildet den Schlüssel für die Vorherrschaft in Europa. Ich habe gehört, daß die Truppen zum Schutze dieses Landes dreihunderttausend Mann betragen; aber das ist ganz geheim. Auch die Franzosen haben dreihunderttausend Soldaten aufgestellt und große Festungen zum Schutze errichtet; und Deutschland ebenso. Dies ist die ernsteste Ansammlung von Soldaten auf der ganzen Welt. Kein zweites Land ist wie dieses.“

Von Straßburg aus fuhr Kang an den Bodensee: „Seine Wellen glänzen weithin bis an die Berge. Bäume, Wolken und Häuser spiegeln sich darin wider. Die Morgensonne fängt an emporzusteigen. Ein Schiff tutet Wu-Wu. An der Seite dehnt sich das Ufer vor meinen Augen aus. Vor drei Jahren sah es ebenso aus. — An den Bodensee grenzt das Gebiet der drei Länder Deutschland, Österreich und Schweiz. Ursprünglich war alles deutsches Gebiet. Es gehört zu den Gegenden, wo deutsche Kultur zuerst ihren Ursprung nahm. Bayern, Württemberg und Baden grenzen alle drei an den See. Der Rhein ergießt sich von den Alpen kommend in den See und fließt wieder hinaus. Alle Flüsse, die von den Gipfeln der Alpen kommen, fließen hier im See zusammen. Er dehnt sich über tausend Li aus. Die Landschaft ist wunderschön. Im See sind viele Inseln. Die Reichenau auf badenschem Gebiet ist die größte, sie ist im ganzen achtzig Kilometer groß. Alle möglichen Arten von Trauben gibt es dort. Auf bayrischem Gebiet ist Lindau eine berühmte Stadt mit prächtigen Bauwerken. Vor drei Jahren war ich schon einmal dort. — Ziemlich nahe bei Konstanz liegt die Insel Mainau. Dort hat sich der Großherzog von Baden einen Palast erbaut. Es ist da auch eine große Luftschiffhalle; dort befindet sich das Luftschiff des Grafen Zeppelin. Dieser Zeppelin sieht aus wie ein großer Fisch, mit langem Körper, einem runden Kopf und Flossen. Er ist elftausend Kubikmeter groß und hat ein und eine halbe Million gekostet. Dies soll der erste große Zeppelin auf der ganzen Welt sein. Zufällig kam ich vorbei, als das Luftschiff startete. Aufstieg und Abstieg, alles habe ich gesehen. Leute aus allen Ländern haben den Grafen Zeppelin unterstützt; die Deutschen veranstalteten eine öffentliche Geldsammlung. Jetzt wollen sie einen noch größeren bauen.“

Wenn im allgemeinen Kang Yu-Wes Urteil über Deutschland auch lobend und voll Bewunderung ist, so ist er zuweilen doch geneigt, bei Vergleichen mit seinem Vaterlande letzteres

manchmal in einem allzu günstigen Lichte erscheinen zu lassen. Doch ist er immer noch objektiver als gewisse Europäer, die noch vor dreißig Jahren in den Chinesen nur ein untergeordnetes Volk von Halbwilden sahen und den „Weißen Mann“ als das höchste und vollkommene Wesen der Schöpfung betrachteten.

FORTSCHRITTE IM QUELLENSTUDIUM DER MANDSCHU-GESCHICHTE

VON WALTER FUCHS, MUKDEN

Im Laufe der letzten drei Jahrzehnte hat die Chinakunde durch Erschließung neuer Materialien Anregungen und Fortschritte erfahren, wie sie bis dahin unbekannt waren. Zahllose Bodenfunde haben die Wege der alten chinesischen Kultur, ihre Verzweigungen, ihre Berührungen mit fremden Kulturen aufgedeckt und neue weite Horizonte eröffnet. Die wichtigsten Marksteine in dieser Entwicklung sind die Ausgrabungen in Ostturkestan und Funde in der Mongolei, die Orakelknochen aus Honan, die Han-Grabskulpturen aus Schantung, die Durchforschung der großen buddhistischen Höhlentempel in Nordchina, die prähistorischen Funde in N- und NW-China, die archäologischen Funde in der Mandschurei und Korea, die Bronzen von Sintscheng, die neu aufgefundenen Inschriften in Kitan- und Jucenzeichen u. a. mehr. Dazu erweiterte und belebte sich das literarische Forschungsgebiet außer durch die zentralasiatischen Fragmente durch zuverlässige Neuausgaben alter Texte, wie der Bo-Na-Ausgabe der Annalen, durch Wiederauffindung verloren geglaubter Werke, wie des mongolischen Tandschur, des mandschurischen Kandschur und großer Teile des Tripitaka in Si-Hia-Schrift, ferner durch Publizierung bisher verschlossener historischer Quellen, besonders der Mandschuzeit (1644—1912), durch Neubelebung des Studiums der Erzählungs-, Roman- und Dramenliteratur und der modernen Volkslieder- und Dialektforschung. Hand in Hand mit diesem Aufschwung ging in China eine Renaissance der einheimischen Sinologie, deren Arbeiter ihre Resultate oft in leider nur kurzlebigen Zeitschriften niederlegen; doch glücklicherweise ist dem gesamten Schrifttum seit 1926 in der Pekinger Staatsbibliothek und einigen anderen großen Provinzbibliotheken ein sicherer Hort entstanden.

Zu denjenigen Gebieten nun, auf welchen im Abendland das neue Quellenmaterial nur wenig Beachtung gefunden hat, gehören die Perioden der ausgehenden Mingzeit — Wende des 16. Jahrhunderts — und der frühen Mandschuzeit, des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Pioniere hier waren japanische Sinologen, wie Torajirō Naitō¹, Iwakichi Inaba², Sei Wada³, Hiroshi Ikeuchi⁴ u. a.; sie alle hatten den Vorteil, die 1905 von Naitō im Mukdener Palast entdeckten und photographierten authentischen Dokumente zur frühen Mandschu-Geschichte sowie die im 18. Jahrhundert nach Japan gelangten Kopien der „Wahrhaftigen Aufzeichnungen“ (Schī-lu⁵) der ersten drei Mandschu-Kaiser bei ihren Studien verwerten zu können, Quellen, welche in China selbst schlechthin unzugänglich waren.

Hier hat das Studium dieser Epochen erst seit rund zehn Jahren einen Antrieb erfahren, wobei sich die Gelehrten nicht zum geringsten Teil auf die japanischen Arbeiten stützen. Daneben hat aber eine Emsigkeit in der Edition von Texten und Dokumenten eingesetzt, die unsere geschichtlichen Kenntnisse weitgehend bereichern und korrigieren; war doch eine objektive Erfassung der Vorgänge gerade beim Aufkommen der Mandschu-Dynastie dadurch sehr erschwert, daß das gesamte, darauf bezügliche Material später einer strengen Zensur unterworfen wurde, die rückhaltlos alle Stellen strich, welche für das regierende Herrscherhaus nachteilig erscheinen konnten. Diese Änderungen bezogen sich in erster Linie auf Abschnitte, wo sich Autoren der Sung-Zeit ungünstig über die Liau-⁶ (Kitan-) und Gin- (Jucen-) Dynastien, die Vorgänger der Mandschu in der Mandschurei, äußerten, oder besonders, wo Schriftsteller der Ming- und Gegner der Mandschu-Dynastie in ungeschminkter Weise von den Jucen, die sich seit 1636 Mandschu nannten, sprachen; oder sie betrafen überhaupt politische Ereignisse unter den ersten Mandschu-Fürsten. Hier war es vor allem der sonst um